

Konferenzberichte / Conference Reports

Traditions of Plurality in South Asia and Europe

Gajner Palace, Bikaner, 23.–26. Oktober 2002

Erscheinungsformen von religiösem Pluralismus sowohl in als auch zwischen Religionen sind in Südasien vielfältiger als in Europa. Obwohl diese Vielfalt ebenso wie die zahlreichen Unterschiede zwischen beiden Regionen seit langem wahrgenommen und beobachtet worden sind, hat es bisher nur wenige Versuche einer vergleichenden Analyse gegeben. Hinzu kommt, daß Themen des religiösen Pluralismus speziell in Indien seit zehn Jahren mehr als je zuvor im Zentrum tagespolitischer Auseinandersetzungen stehen und es oft nicht unproblematisch ist, sie zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen zu erheben. Es bedarf deshalb einer besonderen Aufgeschlossenheit, wenn Traditionen des religiösen Pluralismus vergleichend und bis in ihre aktuelle Bedeutung hinein untersucht werden sollen. Sich hierauf einzulassen, bietet nicht nur die Chance, die Genese dieser aktueller Erscheinungsformen, sondern auch ihren potentiellen Einfluß auf künftige gesellschaftliche Entwicklungen zu verstehen.

Eine aktuelle Auseinandersetzung mit den Traditionslinien des religiösen Pluralismus allgemein und speziell in Indien findet sich mit zahlreichen Fragen konfrontiert: Was ist jeweils in Südasien und in Europa unter religiösem Pluralismus zu verstehen? Worin bestehen die Verbindungslinien und Unterschiede zu den verschiedenen Formen von Synkretismus? Können Menschen ebenso mehreren Religionen zugehören wie sie zum Beispiel mehrsprachig sind? Kann es – insbesondere in Südasien – auch so etwas wie eine *composite religion* geben? Und schließlich wäre methodisch zu fragen, ob theologische Analysen in diesem Bereich kompatibel sind mit soziologischen. Um zu einer Beantwortung dieser Fragen beizutragen, ist die historische Entwicklung nicht nur als Hintergrund wichtig, sondern häufig für die Erklärung konstitutiv. Darüber hinaus sind Antworten auf diese Fragen oft nur dann weiterführend, wenn es ihnen gelingt, unterschiedlichen Perspektiven gerecht zu werden. Gleichzeitig gibt es in Indien viele Menschen, die diese Art von Fragen überhaupt nicht akzeptieren und deren Berechtigung unter den hier gegebenen Bedingungen in Zweifel ziehen. Und besonders umstritten ist ferner, ob vielen der aus dem Westen stammenden Grundbegriffe (wie zum

Beispiel Säkularisierung, Toleranz und Aufklärung) und den damit verbundenen Grundwerten in Südasiens eine vergleichbare Bedeutung zukommt.

Aus diesen einleitenden Fragen wird sowohl die Brisanz als auch die Aktualität des Themas deutlich. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß dem Workshop mit dem Thema: „Traditions of Plurality in South Asia and Europe“, der vom 23.–26. Oktober 2002 im Gajner Palace, in der Nähe von Bikaner, von der Konrad-Adenauer-Stiftung durchgeführt worden ist, von indischer Seite großes Interesse entgegengebracht wurde. Es handelte sich bei diesem Workshop um den achten im Rahmen eines Programms zum Wertedialog, das die Konrad-Adenauer-Stiftung seit langem und weltweit fördert und das eines der Schwerpunktthemen der internationalen Zusammenarbeit darstellt. Ebenso wie die vorangegangenen Themen dieses Dialogprogramms ist auch die Fokussierung auf den religiösen Pluralismus aus den früheren Diskussionen hervorgegangen. Die Beiträge von vier Workshops aus dieser Reihe liegen nunmehr auch in gedruckter Form vor.¹

Der Workshop wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Jamal Malik, Prof. Madan, Prof. Ashis Nandy und Dr. Margrit Pernau konzipiert, vorbereitet und durchgeführt. Der europäisch-indische Dialogcharakter wurde sowohl durch die Auswahl der Teilnehmer ermöglicht, als auch dadurch, daß in etwa gleich viele Beiträge von indischer und von europäischer Seite präsentiert wurden, denn dank der Zusammenarbeit mit der Fondation Maison des Sciences de l'Homme in Paris konnten über die vier Experten aus Deutschland hinaus auch zwei aus Frankreich an der Durchführung mitwirken. Das Interesse an einem Austausch über unterschiedliche religiöse Grundwerte und deren aktuelle politische Bedeutung in Westeuropa und Südasiens war auf beiden Seiten sehr groß. Die Diskussionen kreisten immer wieder um die Fragen sowohl nach der traditionellen Bedeutung von religiösem Pluralismus als auch nach deren gegenwärtigen Auswirkungen. Unter diesen Bedingungen wurden nicht nur die Unterschiede besonders deutlich, die Debatten bezogen sich auch stets von neuem auf die Aussagekraft dieser Vergleiche und die Kriterien der Vergleichbarkeit.

Der Grundtenor für diese komparative Fragestellung wurde bereits in der Einführung von Prof. Malik (Universität Erfurt) gesetzt. Dank seiner intimen Kenntnisse beider Regionen brachte er die Diskussion von vorn-

¹ Intiaz Ahmad, Partha S. Ghosh und Helmut Reifeld (Hrsg.), *Pluralism and Equality. Values in Indian Society and Politics*, 378 Seiten, Sage Publications, New Delhi, Thousand Oaks, London 2000; Ranabir Samaddar und Helmut Reifeld (Hrsg.), *Peace as Process. Reconciliation and Conflict Resolution in South Asia*, 328 Seiten, Manohar, New Delhi 2001; Margrit Pernau, Intiaz Ahmad und Helmut Reifeld (Hrsg.), *Family and Gender. Changing Values in Germany and India*, 380 Seiten, Sage Publications, New Delhi, Thousand Oaks, London 2003; Intiaz Ahmad und Helmut Reifeld (Hrsg.), *Middle Class Values in India and Western Europe*, 215 Seiten, Social Science Press, New Delhi 2003.

herein auf eine Plattform, die den konzeptionellen Rahmen bot, in den sich auch scheinbar abgelegene Beispiele einordnen ließen. Er hob besonders hervor, daß Pluralität nicht notwendig Pluralismus zur Folge hat und dieser sich vor allem durch die aktive und reflexive Wahrnehmung der „anderen“ religiösen Erscheinungsformen unterscheidet. Diese Unterschiede zwischen den Religionen wurden in der Vergangenheit häufig sehr viel selbstverständlicher wahrgenommen als heute. In der anschließenden Diskussion wurde vor allem betont, daß eine eigene religiöse Identität nur ausgebildet werden kann, wenn „andere“ Formen möglicher Identität wahrgenommen und als potentiell gleichberechtigt akzeptiert werden. Die Teilnehmer stimmten darin überein, daß nicht der Staat der maßgebliche „Wächter“ über diese Identität sein könne.

Die folgenden Referate und Diskussionen waren in vier Sektionen untergliedert. Die erste Sektion versuchte, die Legitimation von religiöser Pluralität sowohl historisch als auch systematisch zu begründen. Zunächst erläuterte Prof. Mark Häberlein (Universität Freiburg) die historischen Wurzeln von Konfessionalisierung, religiöser Toleranz und Säkularisierung in Europa. Wie die Diskussion zeigte, ist das Interesse von indischer Seite für diese Themen außerordentlich groß. In den beiden folgenden Referaten wurden exemplarisch die vielfältigen Erscheinungsformen religiöser Pluralität vorgestellt. Dabei wählte Prof. T.N. Madan (ehem. Institute for Economic Growth, Delhi) Beispiele aus dem Hinduismus und Buddhismus, Prof. Christian Troll SJ (Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt) aus dem Christentum und dem Islam. Besonderes Interesse in der Diskussion fand die Frage, ob sich der Buddhismus vom Hinduismus abgelöst habe oder abgelöst worden sei. Das Abschlussreferat dieser Sektion hielt Dr. Claire de Galembert (CNRS, Paris) zum Thema „The French *Laïcité* and the Religious Plurality“. Darin beschrieb sie den französischen „Sonderweg“ und die Jahrhunderte alten Auseinandersetzungen zwischen dem katholischen und dem republikanischen Flügel der staatlichen Bürokratie in Frankreich.

Dieser Diskussion fügten sich unmittelbar die drei Referate der zweiten Sektion an, die sich mit der Stellung des Individuums innerhalb von Kirche und Glaubensgemeinschaft beschäftigten. Als erstes erläuterte Dr. Margrit Pernau (Universitäten Erfurt und Bielefeld) die Diskussion um „multiple Identitäten“, die sich vor allem an den Modellen einer funktionalen Differenzierung von Niklas Luhmann orientierte und im indischen Kontext auf umfassende Anwendungsmöglichkeiten stieß. Diese Ausführungen wurden ergänzt durch das Referat von Prof. Monika Wohlrab-Sahr über die „unsichtbare Religion“. Dieser Begriff, der vor allem mit dem Namen Thomas Luckmann assoziiert wird, dient der Beschreibung von Individualisierungsprozessen in Abgrenzung zu den Kirchen und der zunehmenden Enttraditionalisierung religiöser Lebensformen. Als letzter in dieser Sektion referierte

Prof. A. Raghuramaraju (Central University of Hyderabad) über das Verhältnis von Religion und Nationalismus, das im indischen Kontext vor allem am Beispiel der Begriffe Säkularismus und Hindutva sowie des Denkens Mahatma Gandhis diskutiert wird. Er beschrieb die zunehmende Politisierung der Religion und die Vergeistlichung der Politik, die durch die Auseinandersetzung um den Hindunationalismus immer mehr internationale Aufmerksamkeit finden.

Die dritte Sektion behandelte Einzelaspekte gelebter Pluralität in Indien. Den Anfang machte Prof. Imtiaz Ahmad (ehem. JNU, New Delhi) mit dem Thema „Localisation and Symbolic Representation“. Er beleuchtete vor allem die verschiedenen Ebenen, auf denen der Islam in Südasien in Erscheinung tritt, um sich dann mit der Islamisierung auseinanderzusetzen, die zum einen als soziale Mobilisierung, zum anderen als Revitalisierung der Orthodoxie in Erscheinung tritt. Daran schloß sich Prof. Mushirul Hasan (Jamia Millia Islamia, Delhi) an mit einem Referat über die „Qasbati Culture“ in Südasien, die vielfältige Formen des friedlichen religiösen Zusammenlebens hervorbrachte und in Zusammenhang mit den Sufitraditionen bis heute von großem Interesse ist. Vor diesem Hintergrund bot sich ein unmittelbarer Übergang zu dem Thema „Conceptualising of Religious Plurality in the Chishti Tradition“, das Dr. Saiyid Husain Zaheer Jafri (Delhi University) vorgetragen und dabei vor allem das Binnenverhältnis dieser in Nordindien weit verbreiteten Tradition beleuchtet hat. Als letzter in dieser Sektion behandelte Dr. Gilles Tarabout (CNRS, Paris) anhand von Beispielen aus Kerala „Healing Traditions: Reconfigurations of the Self in a Plural Society“. Seine Beschreibung von religionsübergreifenden Heilungsmethoden für Formen religiöser „Besessenheit“ machte deutlich, wie sehr das alltägliche Zusammenleben von religiöser Toleranz und gegenseitiger Anteilnahme geprägt sein kann.

Die vierte und letzte Sektion setzte sich mit der Verleugnung von und dem Widerstand gegen religiösen Pluralismus auseinander. Das größte Interesse fand hier der Vortrag von Prof. Sudhir Chandra (ehem. Centre for Social Studies, Surat) über „Conversion“, der sich vor allem mit den teilweise widersprüchlichen Äußerungen Gandhis befaßte. Die anschließende Debatte zu diesem Thema wurde besonders lebhaft geführt und ging um die Frage nach der Genese in Gandhis Denken. Nur vor diesem Hintergrund wird deutlich, daß Gandhi seine späten Aussagen zu religiösen Fragen nicht mehr in Beziehung gesetzt hat zu seinen früheren politischen Äußerungen. Nach den Ausführungen von Prof. Shail Mayaram (CSDS, Delhi) über die Hegemonisierungsversuche der Tablighi-Bewegung und der Vishwa Hindu Parishad wurde diese kontroverse Diskussion fortgesetzt. Es zeigte sich noch einmal deutlich, daß die Fokussierung auf „Gandhi versus Hindutva“

eine rein politische ist und nicht nach religiösen Kriterien bewertet werden kann.

Helmut Reifeld

Workshop: Lived Islam in South Asia

Goa, 4. – 8. Dezember 2002

Nur in wenigen Regionen der Erde leben Muslime in homogenen, klar abgegrenzten Gemeinschaften. Die Regel ist vielmehr, daß sich ihre Lebensformen mit denen von Andersgläubigen überlappen. Hieraus resultieren einige der Kernfragen für einen Dialog mit dem Islam. Wenn gelebte Glaubensgemeinschaften nicht ausschließlich aus sich selber beschrieben und definiert werden können, sondern nur unter Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu anderen, was konstituiert dann primär eine religiöse Gemeinschaft? Wenn darüber hinaus vermischte religiöse Lebensformen den Alltag der Menschen mehr bestimmen als ihr ursprüngliches (orthodoxes) Selbstverständnis, wie grenzen sich dann religiöse Gemeinschaften voneinander ab? Welche Auswirkungen hat das inter-kulturelle und inter-religiöse Zusammenleben der Menschen auf deren Alltag und Selbstverständnis? Wenn für viele das Leben innerhalb von religiösen Grenzbereichen zur Regel wird, welche Rückwirkungen hat dies auf das Selbstverständnis der jeweiligen Herkunftsreligionen und deren jeweiliger Orthodoxie? Sind diese unscharfen Abgrenzungen, die teilweise als synkretistisch, teilweise als liminal bezeichnet werden, Ausdruck einer schwach ausgebildeten, defizitären religiösen Identität? Oder zeigen sich in ihnen nicht vielmehr Verbindungslinien und Gemeinsamkeiten zwischen den großen Weltreligionen, denen für jeden inter-religiösen Dialog eine herausragende Bedeutung zukommt?

Die meisten herkömmlichen religionswissenschaftlichen Studien konzentrieren sich auf die Kohärenz im Selbstverständnis einer Religion sowie auf die Unterschiede und Abgrenzungen zwischen den Religionen. Insbesondere in Südasien fühlen sich jedoch sehr viele Menschen mehr als einer Religion zugehörig. Dies gilt nicht nur für die einzelnen Individuen, sondern auch für viele Sekten und Glaubensgemeinschaften. In der Religionsethnographie werden derzeit für den südasiatischen Raum rund 600 Glaubensgruppierungen als bi- oder sogar tri-religiös eingestuft, 400 davon in Indien, dessen muslimische Bevölkerung auf ca. 130 bis 140 Millionen geschätzt wird, und weitere 200 in Pakistan oder andernorts. Der hohe Anteil dieser Gemeinschaften mit einer doppelten oder auch multiplen religiösen Identität in Indien hängt mit dem besonderen Spannungsverhältnis von hinduistischer